



Manfred Ehmer

# Heilige Bäume

Baumkulte im Alten Europa



Manfred Ehmer

# Heilige Bäume

## Baumkulte im Alten Europa



# Inhaltsverzeichnis

## **DIE WELT DER BAUMGEISTER**

Der Mythos vom Großen Wald  
Der innere Seelenbaum des Menschen  
Die Welt der Baumnympfen  
Baumfrevel und Waldrodungen  
Der Lebensbaum als Weltachse

## **DIE HEILIGEN BÄUME DER KELTEN**

Eichenkult im Alten Europa  
Nemeton – der Hain der Druiden  
Die keltische Mond- und Waldgöttin  
Das keltische Baum-Alphabet  
Merlin – ein Geweihter des Waldes  
Die Apfelbäume von Avalon

## **DIE HEILIGEN BÄUME DER GERMANEN**

Das Märchen vom Machandel-Boom  
Yggdrasil als Einweihungsbaum  
Germanische Baum- und Waldverehrung  
Das Märchen vom Wunderbaum  
Der Maibaum – ein alter heidnischer Kult  
Libussa – die Geschichte einer Dryade

## **DER KABBALISTISCHE LEBENSBAUM**

Vorderasiatische Baumkulte  
Adam Kadmon als Sephirothbaum  
Christliche Baumsymbolik

**INDIANISCHE BAUMVEREHRUNG**  
**NACHBEMERKUNGEN ÜBER DIE NYMPHEN**  
**DIE VERSAMMLUNG DER BÄUME**

Literaturverzeichnis  
Über den Autor

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,  
Und grün des Lebens goldner Baum.

*J. W. Goethe, Faust I*

Eine Esche weiß ich, sie heißt Yggdrasil,  
Die hohe, benetzt mit hellem Naß:  
Von dort kommt der Tau, der in Täler fällt;  
Immergrün steht sie am Urdbrunnen.

*Aus dem Völuspá-Lied*

Wenn man sich mit den alten Religionen beschäftigt, begegnet man fast ausnahmslos Kulturen, in deren Mittelpunkt als heilig betrachtete Bäume stehen; vor allem der kosmische Baum ist Gegenstand der Verehrung. Er ist der zentrale Pfeiler, die Achse, auf die das Universum, das Natürliche und das Übernatürliche, das Materielle und das Metaphysische hingeordnet sind. In den allgemein bekannten Mythologien kann man noch heute eine sehr archaische Tiefenschicht entdecken, in der die Bäume die bedeutendsten Kommunikationsmittel zwischen den drei Welten, den unterirdischen Abgründen, der Erdoberfläche und dem Himmel, darstellen; in ihnen kamen auch Manifestationen der Anwesenheit von Göttern auf besonders deutliche Weise zum Ausdruck. *Jacques Brosse, Mythologie der Bäume (1990)*

# Die Welt der Baumgeister

Ich sage Euch, 's ist alles heilig jetzt,  
Und wer im Blühen einen Baum verletzt,  
Der schneidet ein wie in ein Mutterherz.  
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz  
Und sie dann von sich schleudert sorgenlos,  
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß,  
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,  
Der sündigt an eines Sängers Haupt,  
Und wer im Frühling bitter ist und hart,  
Vergeht sich wider dem, der sichtbar ward.

Jean Paul (1763–1825)<sup>1</sup>

## Der Mythos vom Großen Wald

Riesige Urwälder bedeckten in vorgeschichtlicher Zeit die Länder Mitteleuropas – ein wild wuchernder Wald-Ozean, der die alleinige Erlebniswelt der damals lebenden Menschen darstellte. Urwälder von solchem Ausmaß kann man sich heute kaum noch vorstellen, und die Tiere, die dort lebten, gelten heutzutage in unseren Breitengraden als ausgestorben: Elche gab es da, Rentiere und Auerochsen; ja selbst das scheue Einhorn mochte in den verborgenen Waldestiefen der Urzeit-Welt noch gelebt haben, das heute als Fabelwesen gilt. Aber in diesen Riesen-Wäldern der Urzeit konnten Mythos und Wirklichkeit traumwelthaft ineinander verschwimmen; nicht nur Einhörner, sondern auch Baumgeister, Blumenelfen und Seelenwesen aller Art bevölkerten den Zauberwald der Urzeit.

Europa war am Beginn seiner Geschichte ein einziger großer Urwald. Der *Herzynische Wald*, im heutigen Mitteldeutschland, erstreckte sich von den Gebieten östlich des Rheinufer bis in endlose Weiten; Reisende waren zwei Monate lang hindurchgezogen, ohne sein Ende zu erreichen. In Italien haben Ausgrabungen alter Pfahldörfer in der Po-Ebene gezeigt, dass lange vor der Gründung Roms Norditalien mit dichten Ulmen-, Kastanien- und besonders Eichenwäldern bestanden war. Bei den antiken Schriftstellern finden sich noch Hinweise auf jene italischen Wälder, die heute verschwunden sind. Noch im 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung lag zwischen Rom und Mittel-Etrurien der gefürchtete *Ciminische Wald*, den Livius mit den Wäldern Germaniens vergleicht. In Griechenland finden sich noch Tannen-, Eichen- und andere Wälder, Überreste jenes Urwaldes, der ursprünglich einmal die griechische Halbinsel von Meer zu Meer überspannt haben muss. In England sind die Wälder von Kent, Surrey und Sussex die Reste des großen Waldes von *Anderida*, der einst den ganzen Südosten der Insel lückenlos ausfüllte. Noch un-ter der Regierung Heinrichs II. jagten die Londoner Bürger wilde Bullen und Eber in den Wäldern von Hampstedt, und ein Eichhörnchen konnte, von Baum zu Baum hüpfend, ganz Warwickshire durchqueren.

Aus dieser Zeit, da der *Große Wald* sich über ganz Europa erstreckte, von Italien bis nach Skandinavien, von England über Mitteldeutschland bis nach Griechenland, stammt die Verehrung von heiligen Bäumen. Die Bäume des Großen Waldes konnten in der Vorstellung der damals lebenden Menschen nicht nur denken, sondern auch sprechen, sich vorwärts bewegen, von einem Ort zum anderen gehen und mit gewaltigen Baumhänden Gegenstände ergreifen. Alles in allem glichen sie, ihrer Erscheinung und ihrem Verhalten nach, den Menschen. Ganz menschenähnlich erschien auch ihr Empfinden; denn sie konnten trauern und lachen, Freude und Stolz, Gram und Unbill empfinden. Nichts Menschliches war ihnen fremd; ja als verwandelte Menschen, als Götter, Geister,

Nymphen oder götterähnliche Wesen konnten sie oft Baumes- und Menschengestalt beliebig miteinander vertauschen. Bäume sehen ohnehin den Menschen recht ähnlich, denn sie haben eine ähnlich aufrechte Gestalt; und in der Art ihres Wuchses, in der Farbe der Rinde und des Blattkleides, im Rauschen des Astwerkes und in der charakteristischen Art ihrer sturmgetriebenen Bewegungen scheint sich menschliche Individualität zu verkörpern.

Ob wir nun die majestätische robuste Eiche nehmen oder die weit ausladende Buche, die mütterlich beschüt-zende Linde oder die mädchenhaft schlanke Birke, jede von ihnen stellt doch etwas unverkennbar Menschliches dar. Aber wenn der Große Wald als Ganzes denkt, spricht und handelt, so bedeutet dies mehr als die Summe der einzelnen Bäume, die in ihm leben; denn der Urzeit-Wald bildet eine Art kollektiven Organismus und somit selbst ein geistbeseeltes Wesen. Die menschlichen Besiedlungen, die in späterer Zeit entstanden, sahen zunächst wohl aus wie kleine versprengte Inseln in einem großen Wald-Ozean, während heutzutage der einstige Urwald nur noch in Form von Inseln besteht, die inmitten eines endlosen Ozeans der Zivilisation hilflos um Überleben ringen.

Aber im kollektiven Unbewussten der Menschen lebt der Mythos vom Großen Wald auch heute noch fort, als Zauberwald der Urzeit, der in zahlreichen Mythen vor allem West-, Mittel- und Nordeuropas vorkommt. Der Große Wald konnte sich metamorphosenreich verwandeln – mal in eine Schar kämpfender Krieger, mal in ein Auditorium andächtiger Zuhörer; er blieb aber immer ein lebendiges Ganzes, das wie eine menschliche Person auftreten und handeln konnte. Im verwandelten Zustand konnte der Wald auch Beweglichkeit erlangen; er blieb nicht länger festgewurzelt im Boden an einen bestimmten Ort gebunden, sondern konnte nach Belieben seinen Standort wechseln, indem die Bäume sich plötzlich verwandelten in eine Phalanx menschenähnlicher Wanderer, die – wenn auch nur schwerfällig –



sich vorwärtsbewegten; ihr Astwerk verwandelte sich dabei in ein Gewirr hundertfältiger Arme und die Blätter in unzählige Hände und Finger.

Einige Beispiele für solch ein gemeinschaftliches Handeln von Bäumen, dem Sagenschatz altgriechischer und keltischer Mythologie entnommen, mögen hier an-geführt werden, wobei der Bildgedanke der Vermenschlichung des Waldes deutlich in den Vordergrund tritt. Das erste Beispiel: Antike Sagen berichten uns von dem aus Thrakien stammenden Sänger und Leierspieler *Orpheus*, dessen überirdische Musik nicht nur die Toten zu rühren vermochte, sondern auch die Geister der Bäume anzog. Ein ganzer Wald näherte sich ihm, stellte sich als lauschendes Auditorium um ihn herum auf, als er auf einem an sich kahlen Hügel sitzend begann, die Leier zu schlagen. Die göttliche Musik des Orpheus schlug die Bäume so sehr in ihren Bann, dass der ursprünglich schattenlose Hügel am Ende ein dicht bewaldeter war. Und wo immer der göttliche Sänger Orpheus hinzog, der Wald folgte ihm in andächtig lauschender Eintracht nach, aber auch das Getier des Waldes, die Vögel in der Luft und selbst das starre Gestein. Unter den Tieren befanden sich auch der Löwe, der Hirsch und der Auerochse.

Eine hellenistische Mosaikdarstellung, die sich heute im Museum von Palermo befindet, zeigt Orpheus leierspielend inmitten der Tiere des Waldes sitzen. In den Dichterworten des Ovid (Publius Ovidius Naso, 43 v. Chr. bis 18 n. Chr.) liest sich das hier frei nacherzählte Geschehen folgendermaßen:

Dort erhob sich ein Hügel, worauf sich ebenes Brachfeld breitete, schön umgrünt vom fröhlichen Wuchs des Grases.

Schatten nur fehlte dem Ort. Als hier nun sich setzte der hohe Göttersohn und Prophet und Getön entlockte den Saiten, kam der Schatten dem Ort.

Nicht fehlte der chaonische Wipfel, nicht Heliadengehölz, nicht hoch belaubete Eichen, nicht die weichliche Lind' und Buch' und

daphnischer Lorber;  
Brechliches Haselgesträuch, und des Lanzeners Freundin, die  
Esche; auch unknotige Tann' und Steineich' hängend mit  
Eicheln;  
Auch die Platane der Freud', und der vielfarbige Ahorn;  
flußanwohnende Weiden zugleich und der durstige Lotos;  
Auch stets grünender Buchs und schwächliche Sumpftamariske;  
mit vielfarbigen Beeren die Myrt', und mit blauen der Tinus.  
Du auch kamst mit geschlungenem Fuß, aufrankender Efeu; Du,  
weinlaubige Reb', und gehüllt in Reben, o Ulme; Esche des Bergs  
und Kiefer und, voll rotglühenden Obstes, Arbutus;  
Du auch, o Palme, des saueren Siegers Belohnung;  
Du auch, das Haar aufbindend, o Pinie, struppiger Scheitel; und,  
der du grad' aufsteigst in Kegelgestalt, o Cupressus.  
Solcherlei Waldungen zog der Gesang her; und in des Waldes  
stumme Versammlung saß, und im Schwarm der Geflügelten,  
der Sänger.<sup>2</sup>

Ein anderes Motiv des beweglichen Waldes, freilich weniger  
friedlich-idyllisch, begegnet uns in der *Schlacht der Bäume*. Dieses  
Motiv, in der abendländischen Literatur und Dichtung weit  
verbreitet, geht auf keltische Ursprünge zurück; es steht auch mit  
dem geheimen magischen Baum-Alphabet der Kelten Britanniens in  
Verbindung. Der Große Wald als Kriegerschar – bald erscheint er als  
der angreifende Wald in Shakespeare's *Macbeth*, bald als der  
Zauberwald Fangorn in J. R. R. Tolkiens monumentalem Erzählwerk  
*Der Herr der Ringe*: ein uralter, durch die Zeiten träumender Wald,  
der – angeführt von riesenhaften Baumnympfen, den Ents – unter  
dem Druck der Ereignisse plötzlich erwacht, sich verlebendigt, sich  
in einen Heerzug kämpfender Bäume verwandelt, um die Festung  
des arglistigen Zauberers Saruman niederzuringen.

Gegen Saruman, der sich selbst schon als Baumfrevler und  
Baummörder betätigt hat, indem er zahllose Bäume durch

skrupelloses Abholzen hat hinmorden lassen, setzt sich der kämpfende Wald in Bewegung: „Die Ents schritten mit großer Schnelligkeit voran. Pippin schaute nach hinten. Die Zahl der Ents war gewachsen – oder was geschah? Wo die düsteren kahlen Hänge, die sie überquert hatten, liegen sollten, glaubte er jetzt Baumgruppen zu sehen. Aber sie bewegten sich! Konnte es sein, dass die Bäume von Fangorn erwacht waren und der Wald sich erhob und über die Berge in den Krieg zog? Er rieb sich die Augen und fragte sich, ob Müdigkeit und Schatten ihn genarrt hatten; aber die großen grauen Gestalten gingen stetig vorwärts. Es war ein Geräusch wie Wind in vielen Zweigen.“<sup>3</sup> Nochmals ein Beweis dafür, dass die Figuren in Tolkiens Roman nicht bloß seiner eigenen Phantasie entstammen, sondern als archetypische Wesenheiten der keltisch-germanischen Mythologie überzeitlich in den Tiefen unserer kollektiven Erinnerung ruhen.

Der keltische Urmythos vom Kampf der Bäume findet seinen Niederschlag in den ältesten Zeugnissen der keltisch-irisch-walisischen Literatur. So etwa in der irischen Erzählung vom *Tod des Cuchulainn*, in der drei furchterregende Frauen, die Töchter von Callatin, „das Trugbild einer Schlacht zwischen zwei Heeren prachtvoller, dichtbelaubter, sich bewogender Eichen“<sup>4</sup> herauf beschwören; so auch in dem Bericht über die berühmte *Schlacht von Mag Tured*, wo es heißt: „Wir wollen die Bäume, die Sträucher und die Erdschollen verzaubern, so dass sie wie ein bewaffnetes Heer aussehen, die Feinde in Furcht und Schrecken versetzen und sie in die Flucht schlagen.“<sup>5</sup>

Am einprägsamsten finden wir das Bild des kämpfenden Waldes jedoch dargestellt in einem frühen walisischen Gedicht namens *Cad Caddeu* („Die Schlacht der Bäume“), das dem legendären Poeten Taliesin zugeschrieben wird und aus einer mittelalterlichen Chronik des 13. Jahrhunderts – dem *Red Book of Hergest* – von Lady Charlotte Guest 1848 übersetzt und ihrer Sammlung walisischer Geschichten *Die vier Zweige des Mabinogion* zugefügt wurde. Im *Cad Caddeu* wird

in dunkler geheimnisvoller Sprache berichtet, wie der Magier Gwyddyon die Bewohner Britanniens vor einer Niederlage schützt, indem er sie in Bäume und Sträucher verwandelt und sie in dieser Gestalt ihre Feinde besiegen lässt. Der Wortlaut des Gedichtes soll hier, in der verbesserten Übersetzung von Robert von Ranke-Graves, in voller Länge zitiert werden:

Die Erlen in der ersten Reihe  
Begannen mit dem Gemetzel,  
Weide und Eberesche  
Traten verspätet in die Schlachtreihe.

Die Steineiche, dunkelgrün,  
Hielt entschlossen stand;  
Sie ist bewaffnet mit vielen Speerspitzen,  
Die verwunden die Hand.

Unter den stampfenden Füßen der  
schnellen Eiche  
Dröhnten Himmel und Erde;  
,Mannhafter Wächter der Pforte'  
Heißt ihr Name in vielen Sprachen.

Groß war der Stechginster in der Schlacht  
Und der Efeu in seiner Blüte.  
Der Haselstrauch war Schiedsrichter  
In dieser verzauberten Zeit.

Ungeschlacht und wild war die Tanne,  
Grausam der Eschenbaum –  
Weicht keinen Fußbeit zur Seite,  
Direkt aufs Herz zielt er.

Die Birke, obwohl sehr edel,  
Bewaffnete sich erst spät: